MISZELLEN

„Öhninger" Gemeinden

Vorbemerkung

Anfang der 60er Jahre trug sich der Herausgeber des Heimatbuches „Dorf und Stift Öhningen" mit dem Gedanken, im Zusammenhang mit der Tausendjahrfeier eine besondere Publikation über die Schicksale der in der Öhninger Urkunde von 965 genannten Gemeinden herauszubringen. Der Plan zerschlug sich aus mancherlei Gründen. Immerhin wurden aber doch einige Arbeiten angefertigt, die wir hiermit veröffentlichen. Vor allem haben wir Herrn Staatsarchivar Dr. Frauenfelder in Schaffhausen dafür zu danken, daß er die Unterlagen für die meisten schweizerischen Gemeinden zusammengetragen hat. Die Angaben über Rafz verdanken wir Herrn Dr. Hans Kläui aus Winterthur. Ein besonderes Anliegen aber ist es uns, dem hochverehrten Alterspräsidenten des Bodenseegeschichtsvereins, Herrn Dr. Leisi, für seine außerordentlich schwierige Arbeit über Sepling zu danken. – Zur Frage der Öhninger Urkunde von 965 siehe „Dorf und Stift Öhningen" 1966, darin: Karl Schmid, Probleme um den Grafen Kuno von Öhningen, S. 43 - 89; Otto Gerhard Oexle, Die älteren Quellen zur Geschichte der Propstei Öhningen, S. 89 - 94; Paul Zinsmaier, Die gefälschte Urkunde Kaiser Ottos I. für die Propstei Öhningen, S. 95 - 106.

H. B.

Beuren am Ried

Beuren hat seinen Beinamen nach dem großen Ried, das sich in dem nach Welschingen führenden Tal ausbreitet. Es liegt an dem von Watterdingen und Blumenfeld kommenden Quellbach der Biber und am Abfluß des Binninger Sees, der jetzt verlandet ist.

In der Öhninger Urkunde von 965 wird der Ort erstmals genannt: Puiron. Der Name kommt von „Bur" = Haus, Wohnung (vgl. Vogel-Bauer) und „riot", Ried, Schilfrohr. Die Gemarkung mißt 304 ha und zählt heute 284 Einwohner; sie gehörte von je zur Pfarrei Büßlingen und wird mit dieser Pfarrei schon früh in kirchlichen Stiftungen genannt, so im ältesten Güterbeschrieb des Benediktinerklosters Allerheiligen in Schaffhausen um 1150, und 1167 bestätigt Bischof Otto von Konstanz eine von Anno von Buselingin schon im Jahre 1131 gemachte Schenkung. Danach hat Anno seine Güter in Büßlingen und Wiechs mit Ausnahme von zwei Höfen an das Kloster Allerheiligen vergabt, die Zehnten aber in Beuren, Weil und Nordhalden an St. Agnes, das Benediktinerinnenkloster in Schaffhausen.

Im 15. Jh. besitzen auch die Dominikanerinnen von St. Katharinental bei Dießenhofen Grund und Boden in Beuren. So werden 1461 Peter Vestner und Clas Vestner als Zinsleute genannt, später noch Hans und Burkart Vestner. In der Reformation gingen die Zehntrechte der Schaffhauser Klöster an die Stadt über und noch 1837, als die Gemeinde an den Bau eines Schulhauses ging, mußten nach den gesetzlichen Bestimmungen auch die Zehntherren beisteuern – davon noch später.

Unter den weltlichen Besitzern werden zuerst genannt: 1094 Eggibrecht von Burron und Sigiboto von Burron. Im Jahre 1381 verkauften Johann von Sunthusen in Schaffhausen und sein Sohn Heinrich an Rudolf Schupfer zu Schaffhausen zwei Güter in Beuren mit aller Zugehör um 132 Goldgulden.

Beuren gehörte zur Herrschaft Blumenfeld und mit dieser den Herren von Klingenberg, die auf dem Hohentwiel saßen und um 1275 auch die Hintere Herrschaft Tengen mit dem Städtchen hinter (unter) der Burg, mit Büßlingen, Talheim, halb Uttenhofen und Nordhalden samt Neuhaus erwarben. Beide Herrschaften unterstanden dem Obervogt zu Blumenfeld. Die Klingenberger waren schlechte Wirtschafter und betätigten sich gerne in Händeln und Fehden. Der Schwäbische Städtebund zog 1442 in der Palmwoche vor Blumenfeld, um die Klingenberger zu strafen, die Handel und Verkehr störten. Aber Blumenfeld schien ihnen zu fest und sie zogen weiter nach Tengen gegen die Hintere Stadt durch die neutrale Vordere Stadt. Ein Teil der Städte, die Rottweiler, zogen aber von „unten her", also über Büßlingen und durch das Körbeltal, gegen Tengen. In die Burg hatten sich über 400 Klingenberger Untertanen, darunter sicher auch die von Beuren und Büßlingen geflüchtet. Die Hintere Stadt wurde zerstört, die tengische Burg schwer beschädigt, wie es den Flüchtlingen erging, vermeldet niemand. Aber die Klingenberger verkauften 1463 die Herrschaft Blumenfeld mit Epfenhofen, Leipferdingen, Watterdingen,

Weil, Blumenfeld, Beuren und Büßlingen und die Hintere Herrschaft Tengen mit ihren Dörfern an die Gebrüder von Bodman und Jungingen. Die Käufer wurden aber ihres Kaufes nicht froh und gaben die Herrschaften 1488 an die Klingenberger zurück, die sie einige Tage darauf an ihren Bruder, den Komtur des Deutschritterordens auf der Mainau, verkauften. So gehörte Beuren bis zu seiner Auflösung 1805 dem Ritterorden, dann 6 Monate zu Württemberg, dann 1806 zu Baden.

Den Klingenbergern hatte nur die eine Hälfte des Dorfes gehört, die andere den Brüdern von Heudorf. Am 10. 11. 1488 bestellten Vogt, Richter (Gemeinderäte) und ganze Gemeind des Dorfes Büren (mit Ausnahme des Haini Keller) den Junkern Burkart, Hans Matheys und Heinrich Sigmondt von Hödorf, Gebrüdern, ein Unterpfandsrecht auf all ihre Güter wegen eines Jahreszinses von 9 Pfund Pfennig (1 Pfund = 80 Kreuzer). Die von Hödorf verkauften dafür der Gemeinde 2 Hölzer, das eine genannt Zyttlen, das andere Langholz. Fünf Wochen später verkaufen die Heudorfer ihren ganzen Besitz in Beuren an die Mainau. „Wir Burkart, Hans Mathys und Hainrich Sigmondt von Hödorf, geprüeder, haben ze kouffen geben an Wolffgangen von Klingenberg, landtkomittur der baly zuo Elsaß und Burgunden Tutschordens, unsern halbtail des dorffs zuo Buren by Bluomenfeld gelegen mit gericht, zwing und bannen" (1488 Dez. 18.).

Wegen des Weiderechts (Trieb und Tratt) schließt Beuren einerseits mit Blumenfeld und Weil andererseits 1615 einen Vergleich betr. die Hölzer Brittla und Langholz.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, der im Hegau während seiner 2. Hälfte furchtbar wütete, wurde die Schweiz der Schauplatz eines Bürgerkrieges, den das Landvolk, die Bauern, gegen die regierenden Städte, die Untertanen gegen die Obrigkeit führten. Das war der Schweizer Bauernkrieg von 1653. Die Bauernheere erlitten blutige Niederlagen, ihre Bestrafung erfolgte mit beispielloser Härte. Um den Verfolgungen und der Verarmung zu entgehen, wanderten noch lange Jahre viele Schweizer aus, besonders in das benachbarte Baden. So auch an den Randen, nach Büßlingen, Schlatt, Uttenhofen, Nordhalden, Tengen und auch nach Beuren. Im Büßlinger Kirchenbuch finden sich die Eheeinträge: 1660 Johann Schuwerk von Beuren und Magdalena Lärkhin aus Winikha, Kt. Luzern; 1681 Heinrich Landrat von Kohroris und Dorothea Eysin, beide aus der Schweiz und Konvertiten; 1692 Georg Reischer aus Schleitheim und Elisabeth Spielerin von Wasterkingen, Kt. Zürich, ebenfalls Konvertiten.

In mancher Hinsicht bemerkenswert ist der Schulhausneubau 1838/39. Die Pläne hatte die Bezirksbauinspektion Donaueschingen gefertigt, die vom Ortsschulrat und der Schulvisitatur (Kreisschulamt) gebilligt wurden. Die „Forstpolizeydirektion Karlsruhe" genehmigte einen außerordentlichen Holzhieb: 50 Eichen, 60 Forlen, 40 Tannen. Die Gemeinde verpflichtete sich dagegen, die Bürgerholzgabe (Bürgernutzen) auf 3 Jahre um je ein halbes Klafter für jeden Bürger zu kürzen. Noch im Dezember 1837 lag die Zustimmung der Seekreisregierung Konstanz vor, und Felix Maus vermietete sein neues Haus für Schule und Lehrer während der Bauzeit. Die Gemeinde hatte zwar 728 Gulden Schulden, aber mit dem außerordentlichen Holzhieb glaubte man durchzukommen. Das Ministerium des Innern genehmigte die Pläne für ein Schulzimmer für 56 Kinder, für die Wohnung des Lehrers und dessen Ökonomiegebäude. Die Lehrerstelle für die „neuerrichtete Filialschule" wurde ausgeschrieben und die Versteigerung der Bauarbeiten angeordnet. Nach den gesetzlichen Bestimmungen wurden auch die Zehntherren zu den Kosten „wegen eines guttatweisen Beitrags" in Anspruch genommen. Der Kanton Schaffhausen bezog 3/4, die Herrschaft (bis 1805 der Ritterorden, dann 6 Monate Württemberg und seit 1806 Baden) 1/4 des Zehnten. Der Zehntertrag wurde berechnet nach dem zehnjährigen Mittel für Weingärten und nach dem dreijährigen für andere Güter. Danach war der halbe Jahresertrag zu leisten, denn die Zehntherren mußten „diesen Baufall als ersten" anerkennen. Im März 1838 legte das Bezirksamt Blumenfeld „die Bauakkordvergebung mittels Abstrich von wenigsten Fordernden" vor. Den Zuschlag erhielten Maurermeister Michael Vestner von Beuren und Johann Seiferle von Büßlingen — sie hatten am wenigsten gefordert — für 2533 Gulden. Die beiden Meister hatten eine Kaution zu hinterlegen und den vollendeten Bau durch die Baubehörde prüfen zu lassen. Das letzte Drittel der Baukosten und die Kaution durften vorher nicht ausgefolgt werden. Die Papiere dafür lagen der Regierung in Konstanz im Januar 1840 vor, die Erbauung des Schulhauses erfolgte also 1838/39. Im Herbst 1840 berichtet der Physikus (Bezirksarzt) von Blumenfeld: das Schulhaus steht auf einem feuchten Platz; die Kellerwände haben den Giftschwamm, der nach seiner Entfernung schnell wieder nachwächst. Der Raum zwischen Kellerdecke und Wohnung ist zur Hälfte mit Gerberlohe ausgefüllt. Im Schulzimmer fehlten die vorgeschriebenen grünen Vorhänge. Vorfenster aber sind vorhanden. Die Schulbänke sind viel zu niedrig, die Kinder sitzen ganz gebückt beim Schreiben. Sie sind ärmlich, aber gesund, nur zwei haben Grindköpfe und werden sofort in ärztliche Behandlung gegeben. Jede Klasse hat täglich zwei Stunden

Unterricht. Das Zimmer wird von den Kindern gereinigt, die Gemeinde muß dafür eine Frau bestellen. Das Zimmer ist noch zu weißeln.

Erst im Dezember 1842 mahnt die Seekreisregierung, die grünen Vorhänge anzuschaffen, die Bänke zu erhöhen und wegen des Hausschwamms die Schulbehörde zu hören. Im Mai 1843 berichtet das Bezirksamt Blumenfeld, daß die Vorhänge immer noch fehlen und eine Erhöhung der Bänke aber unnötig sei; der Schwamm im Keller zeige sich weniger, in der Wohnung sei er verschwunden. Jedoch der Lehrer wohne nicht im Schulhaus; er habe sich mit einer Frau aus Beuren verheiratet und damit Haus und Güter erworben, die er mit seiner Schwiegermutter umtreibe. Das unbewohnte Haus nehme Schaden und die Gemeinde fürchte für die Sicherheit ihrer Akten und Bücher, die in einem Zimmer im Schulhaus verwahrt sind.

Alsbald schreibt die Seekreisregierung an Blumenfeld: wenn der Lehrer nicht im Schulhaus wohnt, ist das ein Übelstand, er hat die Dienstwohnung alsbald zu beziehen; erhebt er Einspruch, dann hat die Schulvisitatur und die Ortsschulbehörde zu berichten. Im August 1843 läßt die Gemeinde die Seekreisregierung wissen, sie könne die Lehrerwohnung vermieten, wenn der Lehrer sie nicht bezieht. Und Ende Oktober 1843 schreibt das Bezirksamt offensichtlich auf Ersuchen des Bürgermeisters an Konstanz, daß Lehrer Oßwald gegen die Anordnung der Regierung Einwände mache. Aber das Schulhaus in Beuren ist eines der schönsten im Bezirk, hat die Gemeinde viel Geld gekostet, ist bequem und in freundlicher Lage. Lehrer Oßwald hat eine Frau aus Beuren, die ihm ein Haus und ein nicht unbedeutendes Bauerngütchen zubrachte . . . das Schulhaus ist nicht weit von der bisherigen Wohnung entfernt. Der Lehrer ist aber des Schuldienstes wegen da, und der Gemeinde ist nicht zu verdenken, wenn sie darauf drängt, daß das Haus bewohnt, instand gehalten und das Gemeindezimmer darin gesichert wird. Wenn es dem Lehrer unbequem ist, in zwei Häusern zu leben und zu arbeiten, so soll er seine Güter verpachten oder verkaufen.

Nun ordnet die Regierung postwendend an, der Lehrer hat die Dienstwohnung zu beziehen, „insofern er den Dienst in Beuren beibehalten wolle". Und Blumenfeld kann Ende 1843 endlich berichten, daß Lehrer Oßwald umgezogen ist.

Beuren hat noch nicht 300 Einwohner, ist aber eine Gemeinschaft voller natürlicher Lebendigkeit. Die kleine Gemarkung hat zumeist Hanglage, ist also wenig geeignet für Ackerbau, mehr für Viehzucht. Lohnende Arbeit finden jüngere Einwohner vielfach auswärts; 1925 waren es erst 2 Pendler, 1950 schon 40, heute fast 90!

Die Gemeinde baute in den letzten Jahren außer Feldwegen eine moderne Schule, eine Mosterei, eine Rahmstation, sogar eine Filialkirche hat sie seit 1961, aus den Spenden vornehmlich des Pfarrers Gustav Oßwald, eines Sohnes des Dorfes, — und der ganzen Einwohnerschaft. Die günstige Verkehrslage (Bahnstation seit 1913 und Bundesstraße) ist ein großer Vorteil, die „Büremer" wissen sie zu nützen!

Hubert Rothfelder

Aus der Geschichte von Büßlingen

Büßlingen liegt an der Biber, hart an der Grenze des Kantons Schaffhausen. Im Jahre 1833 zählte die Gemeinde 531 Einwohner, 1885 = 568, 1939 = 594, 1960 = 748. Die Zunahme läßt sich auf Geburtenüberschuß zurückführen, denn Büßlingen hat eine günstige Lage zu den Industrieorten Singen, Gottmadingen, Thayngen und Schaffhausen. Nur noch ein Drittel der Erwerbstätigen arbeiten als Landwirte; die Betriebe bis zu 10 ha haben infolge Verpachtung von Grund und Boden an größere Höfe, deren Zahl zunimmt, stark abgenommen.

Büßlingen ist Zollamt an der Straße Schaffhausen - Thayngen - Engen, die schon in frühgeschichtlicher Zeit begangen wurde. So stammen aus der Hallstattzeit um 1600 v. Chr. zwei Bronzeringe, und 1900 fand man westlich vom Ort römisches Mauerwerk mit Silber- und Bronzemünzen der Kaiser Philippus Arabs (244 - 49) und Gallienus (260 - 68), d. h. aus der Zeit, da die Alemannen wiederholt (233, 254, 260 n. Chr.) den Grenzwall überrannten.

Der Ortsname findet sich zum erstenmal 830 in einer St. Galler Urkunde, die in „Puselingan", in der Siedlung des Pusilo und seiner Nachfahren abgefaßt wurde: Hiltibred überträgt fünf Höfe zu Büßlingen, Talheim (Talun) und Wiechs (Wiessa) an das Kloster St. Gallen; er erhält dagegen zwei Gehöfte zu Büßlingen und Altdorf am Reiat gegen Zins. Im Stiftungsbrief des Grafen Kuno von Öhningen für sein dortiges Stift findet sich unter den vielen Ortschaften auch Buselingen.